

Besitz und Gebrauch

In der Äsopischen Fabel vom „Habsüchtigen“ kommt der Titelheld nicht in Tiergestalt, etwa in der eines gierigen Wolfes, sondern in Menschengestalt daher. Hier geht es nicht so sehr um die Habgier, mit der einer sein Hab und Gut vermehrt, als vielmehr um den Gebrauch, den einer von seinem Vermögen macht:

„Ein Habsüchtiger machte sein gesamtes Hab und Gut zu Geld und kaufte sich davon einen Klumpen Gold. Den vergrub er draussen vor der Stadtmauer und ging nun täglich dort hinaus, um nach seinem Schatz zu sehen. Ein Landarbeiter in der Gegend beobachtete sein häufiges Kommen und Gehen und traf mit seiner Vermutung das Richtige; nachdem der Mann sich wieder einmal entfernt hatte, grub er den Goldklumpen aus und schaffte ihn beiseite. Als der Habsüchtige das nächste Mal wiederkam und sein Versteck leer fand, weinte er tagelang und raufte sich die Haare. Ein Freund traf ihn derart verzweifelt an, und wie er den Grund seines Unglücks erfuhr, sagte er zu ihm: ‚Trauere dem Gold nicht nach, mein Freund, sondern nimm irgendeinen Stein, verwahre ihn in demselben Depot und stelle dir vor, dein Goldklumpen liege immer noch dort. Denn auch, als er tatsächlich dort noch lag, hast du ja keinerlei Gebrauch davon gemacht.‘“

Die antike Schulausgabe deutet hinterdrein noch mit dem Zaunpfahl auf die „Moral von der Geschicht“: „Die Fabel macht klar, das der Besitz nichts wert ist, wenn nicht der Gebrauch hinzukommt.“